Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 1

Artikel: Rückblick auf 99 Jahre Nebelspalter
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-512301

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prosit Mamma!

Helvetia: „Was willst du? Loben? — Schimpfen? —"
Nebelspalter: „Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir — Knechte!"

1875

Probiren geht über studiren

Da die Klage allgemein wurde, dass unsern Eisenbahnkörpern nicht die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt wird und in Folge dessen leicht Entgleisungen, ja sogar schwere Unglücksfälle passiren könnten, so schlagen wir vor, dass vorn bei jeder Lokomotive einige Direktoren oder Verwaltungsräthe zu sitzen haben; dann werden die Geleise gewiss bald in Ordnung gebracht, wir garantieren!

1880

Bruno Knobel

Rückblick auf 99 Jahre Nebelspalter

«Was jammern Sie denn so, mein Verehrtester; freuen Sie sich mit mir, der Impfzwang wurde bestätigt!»
«Eben das ist's ja! Wohin soll es denn kommen, wenn auch das Impfen stramm durchgeführt wird? Werden wir nicht schon vom Steueramt zu Tode geschröpft, zu was denn noch das Impfen?»

1880

„Hüte Dich, lieber Freund, daß Du dieses Ding nicht zerstörst! Rüffeln ein Bischen schadet Nichts, aber nur nicht weiter; denn man weiß nie, zu was das Asyl noch gut sein kann."

1881

I Geziemende Vorbemerkung

Karikatur und Satire

Dass ein Blatt, welches die Bezeichnung *«humoristisch-satirische Wochenschrift»* im Impressum führt, 99 Jahre alt werden kann, ist keine Selbstverständlichkeit, schon gar nicht im Raum der deutschen Sprache, wo immerhin ein «Kladderadatsch» nach 96, ein «Simplicissimus» gar nach 48 Jahren das Zeitliche segneten – segnen *mussten*. Deutscher Sprachraum sei weder Nähr- noch Resonanzboden für Satire, so wussten schon Heinrich Heine und Kurt Tucholsky überzeugend, weil von leidvollen Erfahrungen gewitzigt, darzulegen.

Und ähnlich war es mit der Karikatur, der grafischen Schwester der Satire. Der erste Redaktor des «Nebelspalters» von 1875 bis 1900, Jean Nötzli, musste dies bestätigen. Er schrieb einmal, als gegen die Jahrhundertwende hin die Abonnentenzahl weit unter tausend gesunken war: «Auf die Zufriedenheit aller wird die Leitung eines solchen Blattes zum vornherein verzichten müssen, nicht zum wenigsten deshalb, weil die Haut des Schweizers gegen Kritik und Satire bekanntermassen sehr empfindlich ist, während jedes Lob, besonders wenn es aus dem Ausland gespendet wird, überaus dankbar aufgenommen wird.»

Noch heute werden Karikaturen und wird Satire von Lesern häufig übel aufgenommen. Und ihr Vorwurf pflegt zu gipfeln in der Feststellung, das sei doch alles ebenso mass- wie schamlos übertrieben. Wobei diese Behauptung nicht nur sehr richtig, sondern überdies erheiternd ist, denn es ist ja gerade die bewusste, zielgerichtete Uebertreibung, die einen Text erst zur Satire macht; und das italienische Verbum caricare, welchem der Begriff Karikatur abgeleitet ist, bedeutet übertreiben, überladen, so dass der Vorwurf, Satire und Karikatur übertrieben, etwa dasselbe ist, wie wenn man dem Wasser vorwürfe, es sei nass.

Gekränkte Moralisten

Womit denn die Frage zu beantworten wäre, weshalb eigentlich Karikaturisten und Satiriker, also der grösste Teil der Nebelspalter-Mitarbeiter, glauben übertreiben zu müssen, wenn sie doch wissen, dass sie damit Unruhe stiften. Die nächstliegende Erklärung ist ebenfalls lapidar: Diese Leute wollen ja gar nichts anderes als Unruhe stiften. Ja sie versuchen sogar, es peinlich zu vermeiden, nicht zu beunruhigen. Was näher erläutert wird durch die Feststellung, dass Satiriker und Karikaturisten vor allem gekränkte Moralisten sind – und Optimisten und Pessimisten dazu:

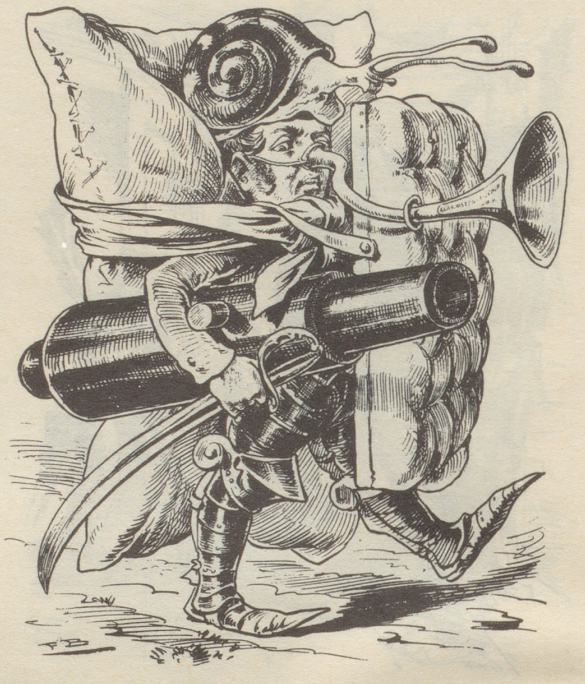
Sie sehen viel Schlechtes in der Welt, und insofern sind sie Pessimisten. Aber sie sind auch Optimisten, denn sie glauben, dass sich manches verbessern lasse. Und da sie Moralisten sind, gehen sie hin und versuchen, solches Verbessern zu praktizieren: Indem sie eine Erscheinung, die sie als schlecht empfinden, den übrigen Menschen deutlich als schlecht darstellen. Und am deutlichsten

Beim Ausstellungsbier.

Berner: He, grüeß ech Gott, Maitschi, wie geits gäng?
Kellnerin (in Bernertracht): Gängens mer weg, dõis verstah i nit; bei uns drauß redt man anderscht.

1883

Zur Vorsicht.



Da wir nun wiederholt die Erfahrung gemacht haben, daß sich die Anarchisten die Schweiz als ihren Agitations- und Vorbereitungsherd auswählen, wäre wohl für jeden Bürger ein solches Kostüm sehr zu empfehlen.

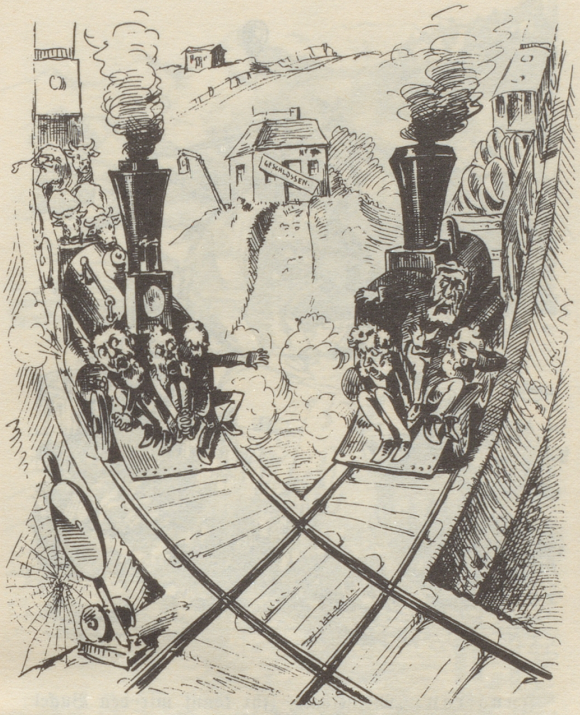
1884

wird es auch dem Schwerfälligsten, wenn dies auf stark *übertriebene* Weise geschieht.

Das schlechte Ei

Aus diesem Erklärungsversuch wird deutlich, dass es neben dem Uebertreiben noch einen anderen Grund gibt, der – vom besagten Herrn Nötzli vor einem Menschenalter angetönt – Karikatur und Satire in Misskredit bringt: Beide Ausdrucksformen sind eigentlich nichts anderes als Kritik, unruhestiftende Kritik. Aber obwohl es eine nötige und heilsame Unruhe gibt, welche gegen jede Verknöcherung wirkt, wird Kritik als unangenehm empfunden. Zumal in unserer Zeit, wo es in der Tat allzuviele Kritiker gibt, die nicht unbedingt gleichzeitig auch Moralisten sind. Aber die Kriterien, nach welchen viele Zeitgenossen die Kritik in aufbauende oder destruktive einteilen, sind dennoch nicht unbedingt richtig: Es stimmt ganz einfach nicht, dass Jener aufbauende Kritik übt, der mitsamt der Kritik gleich auch noch mit einem Vorschlag zur Verbesserung aufwartet, während der andere, welcher sich auf blosse Kritik beschränkt, destruktiv sei. Dann nämlich wären Karikaturisten und Satiriker blosse Abreisser, was sie aber nicht sind. Ich meine: An einer Erscheinung überlegte und wohlbegründete Kritik zu üben ist an sich schon in so hohem Mass eine erwünschte und nötige und auch schöpferische Tat, dass es übertrieben wäre, zu fordern, es müsse gleich auch noch eine bessere Lösung mitgeliefert werden. Auch wer von uns gewöhnlichen Menschen das selbstverständliche Recht in Anspruch nimmt, z. B. ein Ei als völlig ungeniessbar und äusserst schlecht zu kritisieren, wird kaum in der Lage sein, ein besseres Ei gleich auch noch selber zu liefern.

Karikaturisten und Satiriker beschränken sich darauf, schreibend oder zeichnend Symptome zu zeigen, auf dass eine Diagnose überhaupt möglich ist und geeignete Heilmittel gesucht werden können. Das allerdings ist in der Tat beunruhigend. Aber auch gesund. Kurt Tucholsky sagte einmal, die echte Satire sei blutreinigend, und wer gesundes Blut habe, der habe auch einen reinen Teint. Der Nebelspalter wäre demnach als Blutreinigungsmittel zu verstehen.



Zur Verhütung der vielen Eisenbahnunfälle
wäre ein ganz untrüglich Mittel, wenn die so am Eisenbahnpersonal sparenden Verwaltungsräthe verpflichtet würden, die Fahrten auf der Lokomotive mitzumachen.

1885

Das alte Lied.

Prinz Napoleon: „Ich sitze-ufeme heiße Stei und wer mi lieb hat, holt mi hei!"

1886

II
Aus der Geschichte eben dieses Nebelspalters

Aera Nötzli

Im Jahre 1874 wurde die neue Bundesverfassung von Volk und Ständen angenommen, und sie trat noch im gleichen Jahr in Kraft. Das bedeutete eine gewaltige Verstärkung der Zentralisierung. Im gleichen Jahr trat in der Schweiz erstmals die Reblaus auf, ein Jahr später erstmals der «Nebelspalter». Gründer, Verleger und Redaktor dieses Blattes war der Zürcher *Jean Nötzli*. Auf internationaler Ebene war das «illustrirte humoristisch-politische Wochenblatt» nicht ohne Vorbilder. Zwar war in Frankreich «Charivari», berühmt geworden durch Daumier als Karikaturist, schon seit drei Jahren eingegangen, aber in England stand der «Punch» schon im 34. Jahrgang, und in Deutschland war der «Kladderadatsch» ein Vierteljahrhundert alt.

Im jungen eidgenössischen Bundesstaat, der in einer eigentlichen Fortschritts-Euphorie stand, sich über die verstärkten demokratischen Grundrechte freute und sich recht kulturkämpferisch gebärdete — hier nahm der Nebelspalter den Kampf auf gegen die konservativen Kräfte, machte kein Hehl aus seiner antiklerikalen Haltung und erzielte damit einen leidlichen Erfolg. Nötzli war ein kämpferischer Moralist, der dem Volke aufs Maul schaute und sowohl nach rechts als auch nach links focht. Er starb im Jahre 1900.

Die Zeit von Hauser, Ebersold und Altheer

Nachfolger als Verleger und Textredaktor wurde der Berner Oberländer Lehrer J. Hauser. Den grafischen Teil betreuten Fritz Boscovits und G. Rabinovitch. Es erwies sich bald, dass ein innenpolitisches Kampfblatt, das nach rechts *und* links operierte, nie jenen Abonnenten-Anhang gewinnen konnte, der für eine Existenz nötig gewesen wäre. Die Zeitschrift wurde milder und damit unverbindlicher und unprofilierter. Zwar – besonders nach 1912, unter der Führung des neuen Redaktors Fritz Ebersold – wurde der «Nebelspalter» auch eine Spur literarischer. Aber mehr und mehr glaubte er, sich dem Publikumsgeschmack beugen zu müssen, ohne indessen damit die Gunst eines breiten Publikums zu gewinnen; und mit dem Verzicht auf seine innenpolitische Angriffigkeit verlor er auch seinen unverwechselbaren helvetischen Stil. Das änderte sich auch nicht, als mit Beginn des Ersten Weltkrieges die Zeitschrift an den Verleger Jean Frey und Redaktor Paul Altheer überging. Statt sich Carl Spittelers «Schweizer Standpunkt» zu eigen zu machen und sich damit ein eigentlich schweizerisches Profil zu geben, vertrat der «Nebelspalter» eine kritiklos einseitige deutschfreundliche Haltung, was nach der Niederlage Deutschlands auch den Niedergang des Blattes förderte: Seine Abonnentenzahl war auf 380 zurückgefallen, als im Jahre 1922 der kämpferische (nachmalige Ständerat)

Zur Festsaison.

Vater: „Aber hör 'mal, liebe Frau, was in aller Welt soll denn die Packerei bedeuten?"

Mutter: „Was die bedeuten soll? Ich gehe mit den Kindern zu den Eltern, ich will nicht allein hier bleiben. Jetzt gehen ja die Schützenfeste, die Sängerfeste, die Turnfeste und die andern Feste an, und da sieht man Dich doch nimmer bis Ende Oktober."

1887

Verneinende Bejahung.

Jungfrau: „Meinethalb, Ihr könnt mir den Buckel n'aufsteigen mit Eurer Eisenbahn!"

1889

Die Balkanfrage

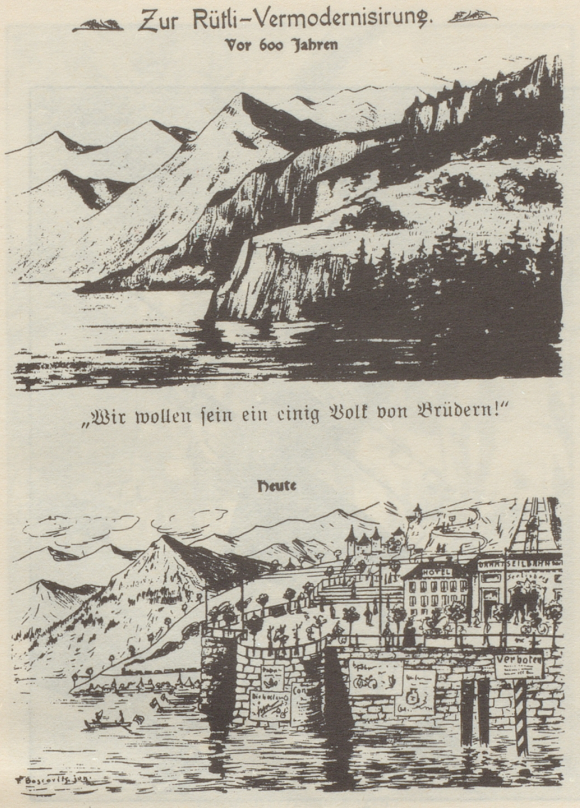
Der Russe: «Eh, eh! Sie sind alle in Angst zu jagen! Teufel, daß Niemand Ordnung in die Geschichte bringt ... am Ende thue ich's – wenn sonst Niemand!»

1895

Anno 2000 im Landesmuseum.

«Und hier meine Herrschaften haben wir ein getreues Abbild des sogenannten ‹Zürcher Rößlitram› aus dem Jahre 1900. Es ist dies wiederum ein sicheres Zeichen, auf welch' sehr niedern Stufe der Zivilisation unsere Vorfahren damals gestanden.»

1900



1901

Die sparsame Hausfrau

Er: «Du, Frau, wo ist denn meine neue Kravatte?»
Sie: «Ach, daraus habe ich mir ein Badekostüm gemacht!»

1905

Ernst Löpfe-Benz in Rorschach den Nebelspalter als Verleger übernahm.

Löpfe-Benz und Bö

Dieser Wechsel brachte frischen Wind in die Redaktion, vor allem die Erkenntnis, dass es galt, nach einem schweizerischen Stil zu streben, statt auf billige Weise deutschen Schwiegermutter- und Professorenwitz zu pflegen. Gleichzeitig wurde auch die Zahl qualifizierter Bildmitarbeiter erhöht. Zu ihnen gehörte seit 1923 auch Carl Böckli (Bö), dem 1927 die Bild- und Textredaktion übertragen wurde.

Wenig später trat dann das ein, was man rückblickend als «die Sternstunde» des «Nebelspalters» zu bezeichnen versucht ist: Verleger und Redaktor hatten nicht nur die Einbildungskraft, das von seiten des aufkommenden Nationalsozialismus drohende Unheil zu erkennen, sondern auch den unbeirrbaren Mut, offen dagegen aufzutreten, zu warnen und seine geistigen Auswirkungen auf die Schweiz zu bekämpfen. Die Jahrgänge der Zeitschrift von 1933 bis in die ersten Nachkriegsjahre, ihr Kampf «gegen rote und braune Fäuste» gehören zu den tapfersten Dokumenten unserer Zeit – und wurden verstanden: Die Abonnentenzahl stieg bis mitten im Krieg auf 20 000, die Zahl der Leser um ein Mehrfaches. Das Blatt wurde in Schweizer Wartezimmern zur meistgestohlenen Zeitschrift, in Nazi-Deutschland zu dem von der Partei meistgehassten Presseorgan.

Es war aber auch der Beweis erbracht, dass es für ein satirisch-humoristisches Blatt einen spezifisch schweizerischen Stil gibt, selbst wenn die Karikaturisten internationales Niveau hatten.

Die Bedeutung der Karikatur als meinungsbildender Faktor hängt nicht nur vom Formalen des Bildes und von der Zahl seiner Reproduktionen ab, sondern auch von der Dichte und Kontinuität des Erscheinens verschiedenster Abwandlungen des selben Themas. Die grosse Wirkung, die während der Jahre nationaler Bedrängnis vom «Nebelspalter» ausging, hat deshalb wohl ihren Grund darin, dass von den von Anfang 1933 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in diesem Blatt erschienenen rund 12 500 verschiedenen Karikaturen nicht weniger als rund 2000 sich kritisch mit dem nationalsozialistischen Deutschland und seiner Gefahr für die Kultur und für die Schweiz befassten.

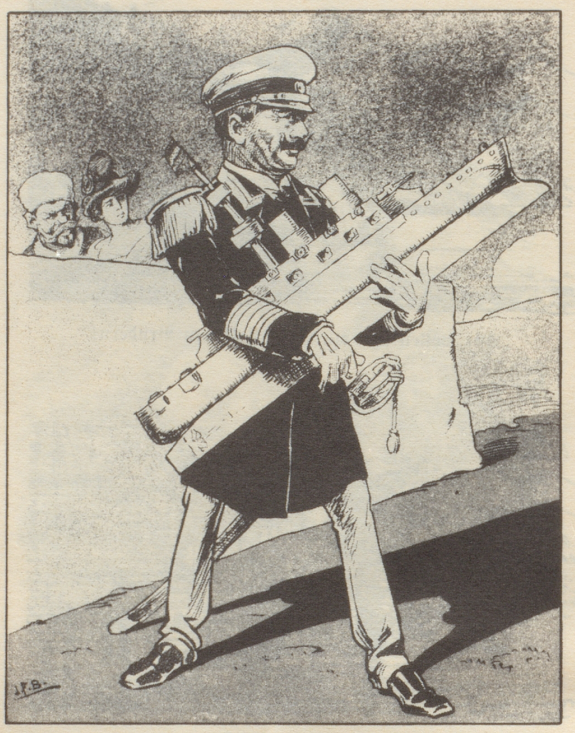
Hans Löpfe – Franz Mächler

Nachdem sich das Blatt während anderthalb Jahrzehnten dem Schweizer vor allem als ein Organ des geistigen Widerstandes ins Bewusstsein geprägt hatte, entfiel mit dem Nachlassen der direkten äusseren Bedrohung ein wesentliches Thema, ein Thema auch, über das der grösste Teil des Schweizervolkes einer Meinung war. Als dieser einigende Druck nachliess, zerfiel die Haltung der Schweizer – grob gesagt – in zwei Gruppen: in jene, die sich nach Jahren der Igelhaltung der Umwelt öffneten, also in die Koexistenzfreudigen (im

Die umworbene Helvetia

«Ich danke Ihnen meine Herren, Ihre Anträge ehren mich, aber ich bleibe ledig!»

1910



Die neuen Schlachtschiffe

Russ und Marianne: «Na, der Wilhelm braucht nicht so zu tun, das wollen wir auch bald haben!»

1911

engeren politischen wie im weitesten Sinne) sowie in die Bewahrer, nämlich jene, deren Bestreben es war, die durch die Landesausstellung von 1939 geprägte Haltung in alle Zukunft zu zementieren. Die Entwicklung zur «offenen Gesellschaft» begann; nicht mehr *eine* Haltung (gegenüber einer feindlichen Umwelt) dominierte und war richtig, sondern es lebte die bewusste Meinungsvielfalt auf. Vertrat der «Nebelspalter» 1933 bis 1945 (mit Bezug auf das Problem Bedrohung durch Diktaturen) eine Linie, die er auch noch in den Jahren des Kalten Krieges glaubte vertreten zu können, wandelte er sich im Laufe der letzten fünfzehn Jahre zu einem Organ, das nicht mehr einen Standpunkt vertritt, sondern eine Standfläche bilden will für den Meinungsaustausch, der aber an Angriffigkeit nichts eingebüsst hat und oft genug einen Schlagabtausch der Meinungen darstellt, jedoch in der Schärfe gemildert durch jene Toleranz, die nicht Leichtfertigkeit oder Bequemlichkeit bedeutet, sondern ein Merkmal demokratischer Diskussion sein sollte.

Dieser neue, veränderten Umständen notwendigerweise angepasste Zug wurde immer deutlicher, seit im Jahre 1952 Franz Mächler die Text-, später auch die Bildredaktion übernommen hat. Die Auflage verdoppelte sich von Mitte der Kriegsjahre bis 1957 und beträgt heute 64 000. Mit dieser Wandlung einher ging auch eine Verstärkung des illustrierten Teils sowie eine Verjüngung und Vermehrung der Zahl karikaturistischer Mitarbeiter.

Im Jahre 1969 ging die Leitung des «Nebelspalter»-Verlages an Hans Löpfe über. Hatte sein Vater Mut gezeigt, als er den «Nebelspalter» übernahm und dessen kämpferische Haltung ermöglichte, so beweist heute sein Sohn insofern Mut, als er dem Redaktor in jenem (nicht selbstverständlichen) Mass freie Hand lässt, ohne das ein satirisches Blatt nicht existieren kann.

III
Rechts oder links?

Linksintellektuelle Goldhamster

Wenn der «Nebelspalter» im Laufe mehrerer Monate neben Tausenden von Witzen über alles mögliche einen einzigen Witz oder eine einzige Karikatur veröffentlicht, in der ein Geistlicher herumgeistert – dann gilt das Blatt bei vielen als «grundsätzlich antiklerikal», nämlich als linkstendenziös. Nimmt der «Nebelspalter» *die* Wirtschaft gegen schlagwortbefrachtete Angriffe in Schutz, dann steht er selbstverständlich «im Solde der Hochfinanz», also ganz rechts aussen. Nimmt er überbordende Jugendliche in Schutz, dann gilt er als einer jener, die nun auch vor den «jungen Asozialen» liebedienerisch den Kotau machen und also einen Linksdrall aufweisen. Schiesst der «Nebelspalter» aber einen Pfeil auch gegen eben jene Jugendlichen, dann heisst es, das Blatt sei erzreaktio-

Friedensverhandlungen?
«Ist die Türe auch gut verschlossen, daß niemand merkt, daß wir bloß über Frieden verhandeln?»

1915

Ante portas.

„Was machst du hier, Kleiner?"
„Mich friert; ich stehe schon so lange vor der Türe ..."
„Ich auch! Ich will euch schon warm machen."

1918

när, was ziemlich rechtsstehend bedeutet. Nimmt der «Nebelspalter» Stellung für die Landesverteidigung, steht er natürlich ebenfalls rechts. Ist er dagegen nur gelegentlich und höchstens einmal eine Spur so kritisch gegenüber der Kirche, wie viele höchste kirchliche Würdenträger es ständig sind, dann ist er antiklerikal, ergo linksgesteuert. Kritisiert er die gleichen Dinge, die von rechts kritisiert werden, hat er dennoch einen Linkstrend, weil er ironisch kritisiert, denn Ironie oder Witz sind für den, der betroffen wird, destruktiv, also linksintellektualistisch. Unterlässt das Blatt Kritik an etwas, das von links beanstandet wird, dann deutet das auf eine Rechtstendenz hin ...

So einfach machen's sich viele, wenn sie andere – nicht nur den «Nebelspalter» – bezüglich des politischen Standortes geographisch klassifizieren.

Nie vor Gefahren bleich

Der «Nebelspalter» versucht heute seinen Weg zu gehen, ohne ängstlich sichernd nach links und rechts zu schielen. Er tat das schon früher, und das wird ihm als Verdienst angerechnet. Aber manche, die ihm dieses Verdienst zubilligen, schreiben ihm bittere Briefe. Etwa so: «Es tut mir weh, zu sehen, wie der ‹Nebelspalter›, der in schwerer Zeit tapfer und ohne sich von Modeströmungen beeinflussen zu lassen, gegen braune *und* rote Fäuste kämpfte, mehr und mehr in ein Fahrwasser gerät, das ich für bedenklich halte ...» Vielleicht muss einmal festgestellt werden, dass das grosse Verdienst, das der Nebi sich damals erwarb, nicht allein dem «Nebelspalter» und seinen damaligen Mitarbeitern gebührt, sondern ebensosehr den Schweizern schlechthin. Denn die grosse Resonanz, welche die feste Haltung des «Nebelspalters» gegen rote und braune Fäuste im Volke fand, war nur möglich, weil die überwiegende Mehrheit dieses Volkes jene Haltung teilte. Und dies wiederum war nur der Fall, weil in jener Zeit eine andere Haltung rechtens gar nicht eingenommen werden konnte. Das Schlechte, das Falsche, das Kritikwürdige zeigte sich (für die meisten Schweizer) so klar und deutlich, dass es kein oder nur ein geringes Verdienst war, es als schlecht und falsch auch offen zu bezeichnen.

Heute ist alles nicht mehr so einfach.

Damals, als rund um uns herum die Nazi wüteten, durfte man z. B. mit gutem Recht sagen, alles Fremde, nämlich alles, was von aussen zu uns gelangte, sei schlecht, ablehnenswert. Könnten – dürften wir noch heute auf so apodiktische Weise «Fremdes» ablehnen? Zu jener Zeit, als unsere Existenz aufs äusserste gefährdet war, mussten wir uns auf uns selbst besinnen, nur auf uns, auf unsere Werte, die es zu erhalten galt. Wäre diese Haltung, heute praktiziert, nicht lebensfremd, voll Eigendünkel, selbstüberheblich, arrogant?

Wer heute glaubt, wehklagend an der Bahre jenes alten «Nebelspalters»

Rußland
Er tanzt wieder! – wie einst unter Niki.

1920

„Meine Herren! Wir werden uns in dieser Frage nie finden. Es gibt nur eine Lösung: Wir brechen hier ab, teilen der Welt mit, daß wir in allen Punkten durchaus übereinstimmen und beschließen eine neue Konferenz an einem andern Ort."

1922

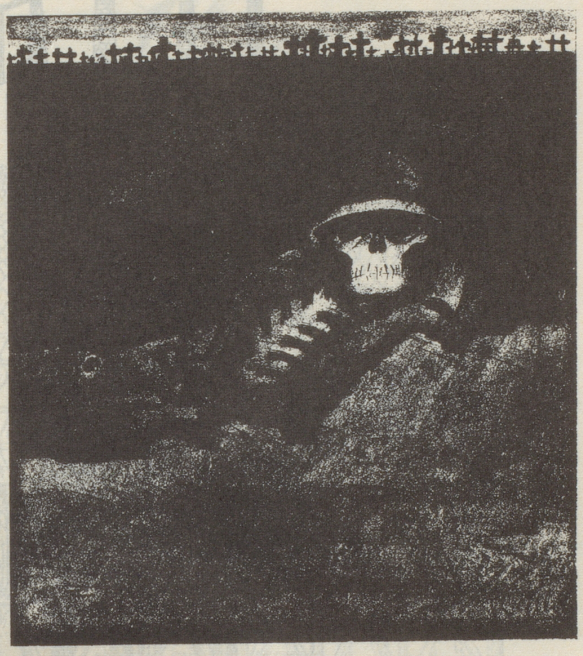
Der neue Geist
«Malen Sie mir bitte noch ein paar Fußballer hin!»

1925

KLAUSENRENNEN

„Hau's in Chübel, Vatter, sie chömed!"

1929



Reden
«Man hört sie lügen bis unter die Erde. Sie brauchen wieder unbekannte Soldaten.»

1930

Adolf streicht den Versailler-Vertrag
Adolf streicht weiter ...

1935

stehen zu müssen, der versuche einmal anhand von Einzelfällen die «damalige klare Haltung» des Blattes in unsere Zeit zu transponieren! Nicht jener «*Nebelspalter*» ist vorbei, sondern jene *Zeit,* als es *eine* feste Haltung gab *einer* ganz *ein*deutigen Gefahr, *einem,* unserem Hauptproblem gegenüber.

Heute gibt es andere Probleme, leider sehr viel mehr und – nochmals leider – ebenfalls sehr wichtige. Aber sie sind komplexer geworden. Sehr viele Fragen, die uns heute bewegen, sind nicht mehr mit «Ja, ja – nein, nein» zu beantworten, sondern differenzierter. In vielem, was als Ganzes schlecht ist oder scheint, steckt ein guter Kern. In manchem, was gut ist oder gut scheint, nagt ein Wurm. Wer aber im scheinbar Guten nur das Gute sieht und das Schlechte verschweigt oder übersieht, ist unglaubwürdig, ist ein Heuchler – oder blind. Wer als Zeitschrift oder Schreiber im scheinbar oder wirklich Schlechten das Gute konsequent übersieht, ist einseitig und ebenfalls verblendet. Und wer etwas, das einmal gut *war,* auch dann noch durch dick und dünn für gut hält und verteidigt, wenn es längst nicht mehr gut ist, der mag sich zwar fühlen als senkrechter Mann, der eine Meinung hat und dabei bleibt, aber er ist einfältig. Denn der ist noch lange kein Opportunist, der seine Meinung neuen Erkenntnissen anpasst.

Stand*punkt* oder Schau*platz*?

Heute ist es gegenüber manchen Problemen nicht mehr möglich, zu sagen, diese oder jene Haltung sei *objektiv* richtig. Denn zahlreich geworden sind die Dinge und Erscheinungen, die nicht mehr nur eine gute und eine schlechte Seite haben, sondern die eine Vielzahl unterschiedlichster Aspekte erlauben, Aspekte, von denen jeder in guten Treuen als richtig und als falsch bezeichnet werden kann. Es wird auch immer schwieriger, von einer Sache *alle* Aspekte zu gewinnen.

Und weil uns heute so viele Dinge bewegen, die in guten Treuen verschiedene Betrachtungsweisen erlauben – deshalb vertritt der «Nebelspalter» nicht *eine* Haltung. Weil des einen Uhl des andern Nachtigall ist, vertritt der «Nebelspalter» nicht nur die Meinung der Nachtigallen, sondern er lässt auch die Uhl zu Worte kommen. Der «Nebelspalter» *hat* zwar dennoch einen Standpunkt. Nämlich er steht auf dem Standpunkt, dass die Schweiz eine Demokratie bleiben müsse, dass sie als Kleinstaat dazu da sei, gross zu denken, und dass es gerechtfertigt sei, dafür zu kämpfen. Damit aber hat es sich mit seinem Stand*punkt*. Die Auseinandersetzung darüber, was, wo, wann (noch) demokratisch sei; dass, wo und wann immer das Denken sehr angezeigt sei; wer, wann, wo, wie, worum kämpfen müsse – diese Auseinandersetzung hat nicht mehr Platz auf diesem Stand*punkt*. Diese Auseinandersetzung heisst Meinungsbildung, also Diskussion, und sie erfordert Platz. Der «Nebelspalter» will deshalb keinen Stand*punkt* bilden, sondern Podium sein oder Schau*platz* solcher Diskussion. Dieser Platz liegt weder links, noch rechts,

Der Nebelspalter ist 100 Jahre jung!

Mutig, unbestechlich und grosszügig (in der Respektierung anderer Meinungen) – das ist der Nebelspalter

Freudig Probleme anpacken, heiter sich auch einmal die Finger verbrennen, Freude und Heiterkeit verbreiten – das ist die Maxime des Nebelspalters

Falls Sie ihn noch nicht kennen: Vergewissern Sie sich!

Bestellung Frau/Frl./Herr

Name, Vorname

Beruf

Strasse

PLZ, Ort

bestellt ein Nebelspalter-Abonnement für ☐ **1 Jahr** ☐ **1/2 Jahr**
☐ **für sich selbst** (Adresse oben)

bestellt ein Nebelspalter-Abonnement für ☐ **1 Jahr** ☐ **1/2 Jahr**
☐ **als Geschenk** für Frau/Frl./Herr

Name, Vorname

Beruf

Strasse

PLZ, Ort

Preise:

Schweiz		Europa		Übersee	
1/2 Jahr	Fr. 28.—	1/2 Jahr	Fr. 40.—	1/2 Jahr	Fr. 45.—
1 Jahr	Fr. 51.—	1 Jahr	Fr. 70.—	1 Jahr	Fr. 84.—

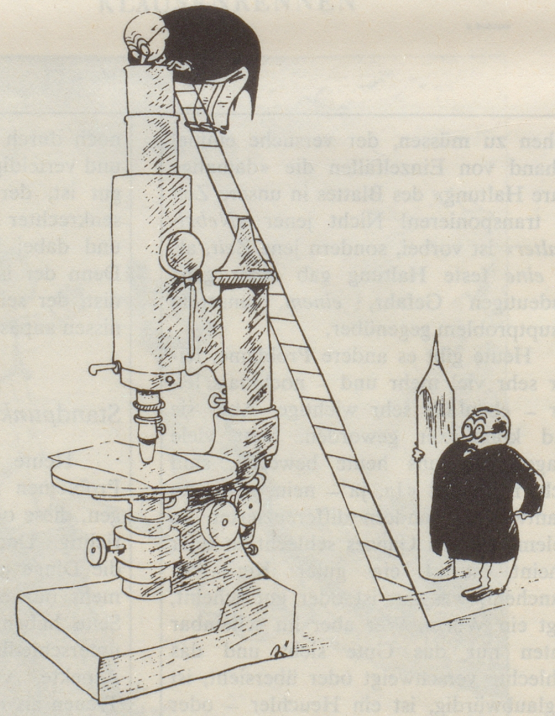
Bitte deutlich in Blockschrift schreiben.
Einsenden an Nebelspalter-Verlag, 9400 Rorschach

Die Sicherer des Friedens!

«Kein Gewissen ist das sanfteste Ruhekissen».

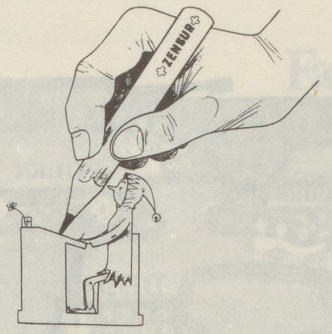
1936

Zensur



«Ich traue eifach em säbe Bögli am säbe Null nüd, das gseht us wie-n-e Schtirnlocke!»

1940



Mich hat die löbliche Zensur
Gewogen und zu leicht befunden,
Sie gibt mir fortan Zeichenstunden
Im Freihandzeichnen nach Natur.

Ich war ein ungezogner Knabe,
Ich mache jetzt nichts Böses mehr,
Der Lehrer sagte, daß es sehr
Dem Vaterland geschadet habe.

Ich glaube was der Lehrer spricht,
Ich habe unser Volk verhetzt,
Ich schäme mich und zeichne jetzt
Viönli und Vergißmeinnicht.

Und male alles himmelblau,
Es ist auf einmal süß hienieden,
Der Lehrer ist mit mir zufrieden,
Geneigter Leser, gäll Du au!

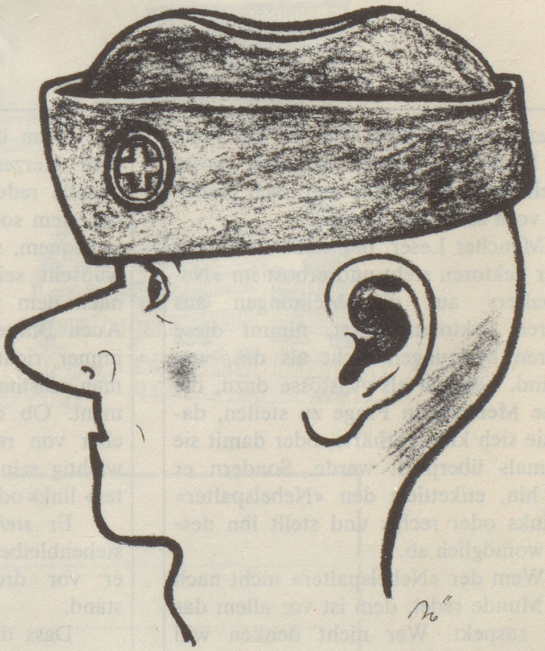
1940

Hitler sagte 1935 in einer Rede:
«In zehn Jahren werdet Ihr Eure Heimstätten und Städte nicht mehr erkennen!»

1945

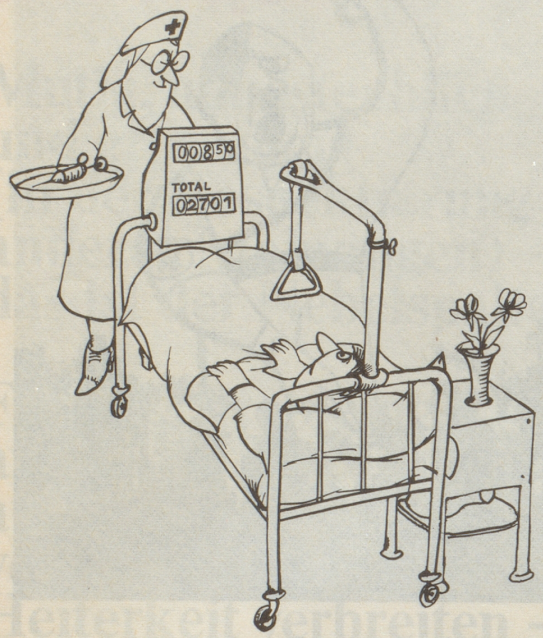
Europa und der Kommunismus
Je mehr sie ihn ablehnt, desto zudringlicher wird er . . . !

1950



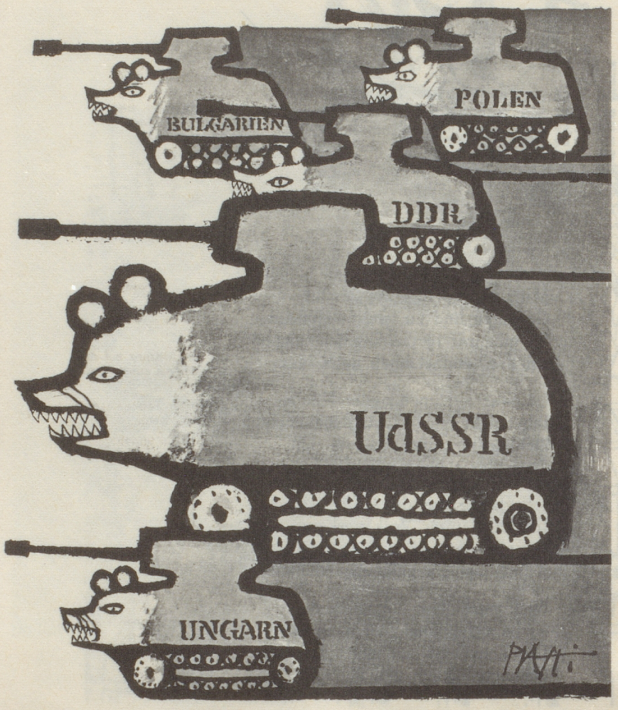
Ach wir werden wohl noch lang vergeblich raten
Und uns stets von neuem ernstlich fragen müssen
Warum unbescholtene Milizsoldaten
Noahs Arche auf den Häuptern tragen müssen.

1960



Kranksein wird immer teurer

1965



Hunnenzug August 1968

1968

sondern in der Mitte. Und da der Platz kein Punkt ist, reichen Sektoren dieses Mittelkreises nach links und nach rechts, nach vorn und nach hinten.

Mancher Leser, der selber in einem dieser Sektoren steht und erbost im «Nebelspalter» auf die Meinungen aus anderen Sektoren stösst, nimmt diese anderen Meinungen nicht als das, was sie sind, nämlich als Anstösse dazu, die eigene Meinung in Frage zu stellen, damit sie sich kläre, erhärte, oder damit sie nochmals überprüft werde. Sondern er geht hin, etikettiert den «Nebelspalter» als links oder rechts und stellt ihn deshalb womöglich ab.

Wem der «Nebelspalter» nicht nach dem Munde redet, dem ist vor allem das Blatt suspekt. Wer nicht denken will oder Diskussion nicht erträgt, kann noch immer «abbestellen»: «Es geschieht dem ‹Nebelspalter› recht!» («Es geschieht meinem Vater schon recht, wenn ich mir die Hände verfriere, warum kauft er mir keine Handschuhe», schrieb Gottfried Keller als typisches Beispiel für die Haltung gewisser «Leute von Seldwyla».)

Wem der «Nebelspalter» nicht aus dem Herzen spricht, nicht nach dem Munde redet, nicht die Meinung bestätigt, dem sollte das Blatt nicht deswegen unbequem, sondern gerade deswegen erwünscht sein. Denn Leute, die einem nach dem Munde reden, gibt's genug. Auch Blätter. Die eigene (angeblich ja immer richtige) Meinung aber erprobt man ernsthaft immer nur am Gegenargument. Ob dieses mehr von links oder eher von rechts stammt, sollte weniger wichtig sein. Steht also der «Nebelspalter» links oder rechts?

Er *steht* gar nicht; er *kann* nicht stehenbleiben, und sicher nicht dort, wo er vor dreissig Jahren richtigerweise stand.

Dass der «Nebelspalter» mit dieser Auffassung von seiner Funktion nicht allein steht, sondern dass sie von einer wachsenden Zahl von Abonnenten geteilt wird, ist nicht nur erfreulich, sondern recht eigentlich erstaunlich. Es beweist, dass die deutschsprachige Schweiz doch keinen so steinigen Boden für Karikatur und Satire bildet, wie man gelegentlich anzunehmen geneigt ist. Und es beweist, dass ein Blatt bestehen kann, auch wenn es dem allgemeinen Trend zur Seichtigkeit nicht folgt. Und es bestätigt, dass der Schweizer doch nicht so sehr allergisch ist auf Selbstkritik, wie man ihm nachsagt.

Kurzum: Es stellt sich die Frage, ob wirklich dem «Nebelspalter» für sein 99jähriges Bestehen zu gratulieren sei oder nicht viel eher seinen Lesern, die diese Lebensdauer ermöglichten.